

Skilehrer-Ausbildung Stufe III für Urner Skilehrer durch die Skilehrer-Kommission Uri

Referat von Karl Danioth, Andermatt

Alpine Gebirgsbildung - Kurzübersicht

- vor 210 Millionen Jahren gab es nur einen Riesenkontinent, der beinahe vollständig von einem Flachmeer überflutet war.
- vor 150 Millionen Jahren teilte sich das ganze, in Europa im Norden und Afrika im Süden.
- vor 80 Millionen Jahren begannen sich die beiden Platten wieder einander zu nähern und stiessen zusammen.
- vor 20 Millionen Jahren drückte die afrikanische Platte gegen Europa. In der "Knautschzone" begann sich das Alpengebirge herauszuheben. Die Alpen und des Jura sind Faltengebirge. Es gibt aber auch riesige überschobene Gesteinsschichten.
Das Juragebirge wurde erst vor etwa 3 Millionen Jahren gebildet. Die Alpen wachsen immer noch 1 - 2 mm pro Jahr oder etwa soviel wie ein Fingernagel.
- Das Urserental ist eine tektonische Längsfurche in der Achse Rhone Rhonetal, durchkreuzt von der Erosionsfurche Reuss- und Livinental.
- Im Norden ist es abgegrenzt durch die zackigen Grate des Aaremassivs. Das Gotthardmassiv wurde erst später vom Süden her aufgestossen.
- Die Ausdehnung zur Zeit des Ozeanstadiums war für die Strecke Basel-Lugano bei 1500 km und besitzt heute für die gleiche Strecke gestaucht, geschichtet und übereinandergetürmt noch ganze 200 km.

Verwitterung und Abtragung in den Alpen

- Aus dem Erdinnern heraus wirkende Gewalten haben die Alpen aufgetürmt: von aussen her angreifende Kräfte arbeiten seither an ihrer Zerstörung. Die heutige Erdoberfläche ist nur die momentane Kampffront dieser beiden Kräftegruppen. Sie ist im Verlaufe riesiger Zeitabstände durch Erosion tiefgelegt oder durch Aufschüttung da und dort erhöht worden. Die Abtragung muss sofort nach Beginn der Auffaltung eingesetzt und seither ständig gewirkt haben.
- Die Zerstörungskräfte sind:
 - Temperaturschwankungen, Erwärmen und Abkühlen
 - Gefrierendes Wasser, Spaltenfrost mit physikalischen Gesetzen um 1/11 (0.09 %) ausdehnen.
 - Schwerkraft, Gesteinsteile stürzen in die Tiefe. ganze Bergflanken (Goldau 1806 Elm 1881)

- Anfälligkeit der weichen Sedimenten und Schiefer.

So ist auch die Urserenzone reichend von Mörel (VS) bis Turm (GR) besonders anfällig auf Erosion gewesen, da die südlich und nördlichen Gebirge aus härterem resp. widerstandsfähigem Gestein bestehen.

Gletscher

Grossen Einfluss auf unsere Geländeform haben wir den Gletscher zuzuschreiben. Gletscher hinterlassen Spuren in der Landschaft. Felsen werden rund geschliffen. Das Eis wirkt wie ein Hobel. V-Täler werden nach der Neugletschung zu U- oder Trogtäler. Flache Passlandschaften mit gerundeten Felsbuckeln zwischen kleineren Seelein verraten den einstigen Weg der Eismassen über die Pässe. (Gotthard, Grimsel, Bernina). Das Urserental war während der letzten Eiszeit vor etwa 20'000 Jahren von einer 1000 m mächtigen Eisschicht bedeckt. Die gewaltige Vertiefung des Tales ist zurückzuführen auf das Zusammenfliessen der Gletscher aus Oberalp-Gotthard-Unteralp und Furkagebiet. Die Gletscher stiessen bekanntlich vor bis ins Alpenvorland. So kann man feststellen, dass Gesteinsmassen z. B. aus dem Erstfeldertal beim Hüseriberg in Attinghausen abgelagert wurden. Auch in Erstfeld ist Gestein vom Windgällen zu finden. Zwischen 3600 - 2400 vor unserer Zeitrechnung gab es eine Kaltphase, als Folge einer vorherigen Warmphase. Es ist im Urserental relativ gut ersichtlich auf welcher Höhe die Ablagerungen aus dieser Zeit stattfanden. Die Eisdichte betrug damals ca. 400 m. Die Gletscher hielten im Urserental einen tiefen Trog aus, bis 30 m oberhalb des Bahntunnels. (Viel Glück beim Bau). Vorerst entstand ein See (280 m tief), der allmählich aufgefüllt wurde durch Erosionsmaterial (Reiseberichte). Durch Ausgrabungen an überwachsenen Moränen konnten die verschiedenen Rückzugshalte resp. Wiedervorstösse festgestellt werden. Interessante Hinweise über Zurückschmelzen der Gletscher gibt uns ein Moor auf dem Höhenbiel im Wittenwasserental. Dort hat man 1976 in 4 m Tiefe einen 10 m langen Fichtenstamm von 70 cm Ø gefunden mit 530 Jahrringen. Die Fundhöhe liegt bei 1970 m über Meer Wachstumszeit 3900 - 3400 vor heute. Möglicherweise war das Urserental einmal sogar eisfrei. Auch Holzfunde auf dem Oberalppass deuten darauf hin, dass die Waldgrenze ca. 100 - 200 m höher hinaufreichte als heute. Ein klimatischer Rückschlag setzte im 16. Jahrhundert ein und dauerte bis 1850. Der Rhonegletscher reichte bis gegen Gletsch. Die letzten Vorstösse sind gut sichtbar wegen der Vegetationsgrenze. Die Gletscher des Urserentales sind in den letzten 120 Jahren mehr als 50% zurückgegangen. Rund 1/3 der Schweizer Gletscher ist seit 1850 geschmolzen. Von 2000 km² um 700 km² gekürzt. (Fläche vom Kanton Glarus.)

Zu den Mooren ein Wort. Urseren ist mit 48 ha Flach-Mooren im eidg. Schutzinventar eingeordnet. Dazu kommen noch solche von kant. Interesse. Moore sind ein Inventar aus vergangener Zeit. Die vielen darin vorkommenden Mikroorganismen können unter dem Mikroskop gesichtet werden, sind aber eine Welt für sich. Auf der Brunnen (Schützenstand Dorf) entsteht 1996 ein Lehrpfad um auch die seltenen Pflanzen die darin vorkommen, zu zeigen.

Klima

Eine Folge vom Gletscherrückgang ist auch die Klimaveränderung. Worte wie Treibhauseffekt, Permafrost und globale Erwärmung von 1.5 - 4.5 °C ergeben für uns ein Klimaszenario mit ernsthaften wirtschaftlichen Folgen. Wohl das uns naheliegendste Beispiel ist die Sicherung der Bergstation am Gemsstock auf knapp 3'000 m, welche mehr als 1 Million Franken kostete. Man rechnet das die Schneegrenze von 1'200 auf 1'500 m steigt. Von 240 Skigebieten dürften gegenwärtig 195 (85%) als schneesicher bezeichnet werden. Verschiebt sich die Schneesicherheit um 300 m nach oben, sind lediglich noch 144 (63 %) schneesicher. Das Umfeld der Abhängigkeit ist gegenüber früher total anders, man denke an Investitionen mit entsprechender finanzieller Verpflichtung und an die vielen Arbeitsstellen. In der Saison 1993/1994 wurden 400 ha künstlich beschneit, in der Saison 1994/1995 schon ca. 800 ha. Fast alle Erneuerungsanlagen von Skiliften sind neu bodenunabhängig. 85% des Einkommens unserer Seilbahnen werden im Winter erwirtschaftet. Schneezeuger gehören bei grossen Wintersportorten bereits zur Standardausrüstung. Als Folge davon buchen viele Gäste ihre Winterferien (Weihnachten) bereits an Orten wo Gletscher oder Kunstschnee garantierten Wintersport zulässt. Das Klimaszenario ist nicht nur für uns ein Dauerbrenner. Es beschäftigt auch Wasserwirtschaft und die auf Meereshöhe liegenden Siedlungsräume.

Zum Klima im Urserental ein paar eindrückliche Daten. Die Tagestemperatur (mittel) über das ganze Jahre gesehen beträgt ca. +3.5 °C. Die Vegetationszeit liegt bei 153 Tagen. Die Niederschlagsmenge beträgt ca. 150 cm im Tal. Die durchschnittliche Dauer der Schneedecke im Talboden liegt bei 184 Tagen. Die maximalen Werte im Winter 1974/1975 betragen für die gesetzte Schneedecke 3 m 50 cm und die Niederschlagssumme betrug 14.5 m. Eingeschneit am 23.09.1974 ausgebart am 22.05.1975. In 36 Stunden gab es in Andermatt 2.2 m auf dem Gemsstock 3.1 m Schnee. Nur ca. 2 1/2 Monate sind ohne Frost. Schnee ist jederzeit möglich.

Nicht nur Wetterscheide auch Wasserscheide

So hat 1804 Friedrich Schiller das Urserental in seinem "Berglied" besungen.

Vier Ströme brausen hinab in das Feld
Ihr Quell, der ist ewig verborgen
Sie fliessen nach allen vier Strassen der Welt
Nacht, Abend und Mittag und Morgen.
Und wie die Mutter sie rauschend geboren,
fort fliehen sie und bleiben sich ewig verloren.....

Vom Wittenwasserstock fliesst das Wasser in Rhone, Reuss und Tessin und somit in Nordsee Atlantik, Mittelmeer und Adria. Und gleich am Oberalp entspringt der Rhein. Durch Menschenhand beeinflusst fliessen Wasser aus der Unteralp in den Ritom vom Lucendro nach Airolo vom Tiefenbach in die Göscheneralp und vom Urnerloch direkt ins KW Göschenen. 25 Jahre dauerte der Abwehrkampf der Urschner gegen das Grossakkumulierwerk Ursern. 208 m hoch hätte die Staumauer sein sollen und 3000 Personen sollten ihre Heimat verlassen.

Geschichte

- Am Mätteli (Gotthard) wurde 1955 eine Silexpfeilspitze aus der Jungsteinzeit gefunden. Datiert 2400 - 2000 v. Ch. Im Spissen bei Hospental fand man einen Abschlag einer Silexknolle aus der Steinzeit. Durch Ausgrabungen der Universität Zürich wurde auf Rossplatten ein prähistorischer Verarbeitungsplatz für Bergkristalle gefunden.(2400 - 1800 v. Chr.)
- 1980 fand man in Realp ein Bronzemesser beim Bau des Furkatunnels aus der Zeit des 12. Jahrhunderts v. Chr.
Es zeigt sich, dass die Pässe bereits zur Bronzezeit (1800 - 800) begangen wurden. Die Römer benutzten das Tal vorallem für die Route Wallis-Rätien. Römische Münzen wurden verschiedentlich gefunden.
- Der Name Ursern stammt vom römischen Ursus = Bär, Ursaria (Ursern) = Bärental. Der Bär ist auch Wappentier. Das Kreuz bedeutet die Zugehörigkeit zum Kloster Disentis. Dies wurde durch Sigisbert und Plazidus um 750 gegründet.
- Die erste Besiedlung erfolgte somit durch die Rätoromanen. Viele Namen erinnern noch heute an die romanische Sprache. Die Kolumbanskirche wurde im 11. Jahrhundert erstmals erbaut wo auch die erste Siedlung des Tales war. In der Zeit von 1170 - 1190 lies der Abt von Disentis Walser als Kolonisten ansiedeln (aus Goms und Pomat).
- 1203 Ursern erstmals urkundlich erwähnt (Naters). Um 1226 entstand auch der Turm zu Hospental, wo auch der von Disentis eingesetzte Amtsvorsteher seinen Sitz hatte.
- Den Walsern gelang es die Schöllenen von oben her begehbar zu machen, in dem sie die Twärrenbrücke und den stiebenden Steg (Teufelsbrücke) errichteten. Das angewandte System benutzten sie in ihrer ehemaligen Heimat zum Bau von Wasserleitungen durch Felsgebiete. Mit der Erschliessung der Schöllenen wurde der Marsch um 3 Stunden verkürzt (Bäz und Gütsch). Die Gotthardroute gewann rasch an Bedeutung und das Zeitalter der Säumer begann (600 Jahre). Bereits ab 1363 regelte die Säumerordnung die Säumerei auf Genossenschaftsbasis (Älteres Dokument im Besitz der Korporation Ursern)
- Ende des 14. Jahrhunderts versuchte der Abt von Disentis den Nord-Süd Transit zu unterbinden. Für die Ursner bedeutete dies eine Entfremdung vom Osten und eine Annäherung nach Norden bzw. Süden. Fast die ganze Talschaft konnte somit im Haupt- oder Nebenberuf seine Existenz finden. Bis zu 1'000 Saumtiere überquerten täglich den Pass.
- 1410 wurde das Landrecht mit Uri geschlossen. Bereits 1382 hatten die Ursner von König Wenzel von Frankfurt die Reichsunmittelbarkeit erlangt und die völlige staatliche Selbständigkeit.

All die Brücken und Stege erforderten Holz. "An der Matt" wurde gegründet und zum Schutz der Siedlung bereits 1397 erste Bannbrief erlassen.

Die eigentliche Blüte erlebte der Säumerverkehr Mitte des 18. Jahrhundert. Damals verzeichnete man in Ursern ein jährliches Transportvolumen von 2'500 -

3000 Tonnen (Vergleich 1988 16.3 Millionen Tonnen). 1'750 wurden 700 Tonnen Käse sowie 4'000 Rinder nach Süden an die Märkte gebracht.

Trotz Teufelsbrücke (eventuell Sage) und der 70 m langen Twärrenbrücke blieb die Schöllenen ein Nadelöhr am Gotthard. Der Unterhalt war gefährlich und aufwendig. So beauftragte man den Tessiner Baumeister Pietro Morettini ein Loch durch die Chirchbergnase zu sprengen. Bereits 1708 konnte das 64 m lange Urnerloch als ersten Alpentunnel begangen werden.

Zwischen 1825 - 1830 wurde die Gotthardstrecke fahrbar gemacht, nicht zuletzt weil die anderen Alpenpässe die Urner aus Konkurrenzgründen dazu antrieb. Die Blütezeit der Kutschen begann. Bis zu 72'000 Reisende (Rekordjahr 1875) wurden pro Jahr befördert. 1850 dauerte die Reise Basel-Mailand 50 Stunden. Ein Retour-Billet betrug Fr. 68.60; dies entsprach dem Lohn eines Postkutschenhalters für 3 Monate. (Ein stolzer Preis. Es ist heute wieder möglich von Andermatt nach Airolo für Fr. 600.--) Viele Handwerker, Wagner, Schmiede und Sattler hatten ihr Einkommen, natürlich auch die Gaststätten. 140 Männer waren ständig am Strassenunterhalt beschäftigt. Auch im Winter wurde der Pass offen gehalten. Die Situation änderte sich grundlegend als 1882 der Gotthardeisenbahntunnel eröffnet wurde. Schlagartig sahen sich viele Leute ihrer Existenzgrundlage beraubt. Das Urserental wurde abgeschnitten (Auswanderungen) Altdorf und Erstfeld verzeichneten dank der Bahn Bevölkerungszunahme.

Noch heute ist Uris Schicksal mit dem Gotthardtransit verbunden. Ob Bahn oder Strasse. Im Urserental konnte sich die Bevölkerung durch Tourismus und Militär behaupten.

Der Kanton Uri erkannte die Wichtigkeit dieser Lebensader und engagierte sich dementsprechend auch im Urserental, um Einfluss auf die Drehscheibe Europas zu nehmen. Doch mit dem Bau der Gotthardbahn kam eine harte Zeit über das Hochtal, und ebenso schnell verlor Uri auch das Interesse am Tourismus. Die Tourismusverantwortlichen des Tales probierten mit allen möglichen Mitteln, ihre Betriebe überlebensfähig zu erhalten. Kaum war eine beachtliche Kundschaft aufgebaut, brachten die zwei Weltkriege die Erfolge jeweils zum Erliegen.

Vor der Jahrhundertwende fasste das Militär im Tale Fuss und belebte den Arbeitsmarkt mit dem Bau von Anlagen und Festungen. Ein grosser Teil des lawinensicheren Talbodens wurde für militärische Bauten gekauft und sogar enteignet.

Gegen Norden konnte sich das Dorf Andermatt kaum mehr erweitern, da auch der Bahnhof der FO lawinensicher gebaut werden musste. Gegen Süden gestaltet die Lawinenzonenzone noch heute den Zonenplan. Richtung Oberalp entstand in kurzer Zeit ein Wohnquartier für Einheimische und Zweitwohnungen für Gäste. Der bleibende sichere Talboden im Nordwesten des Dorfes war schnell als Wohngebiet überbaut.

Für die touristische Weiterentwicklung blieb fast nur noch das Bellevue-Areal überbaubar. Dort verpasste man den Anschluss der Tourismusedwicklung, sei es vorerst aus Schock der Kriegsjahre oder aus Nachfolgeproblemen. Bei den verspäteten Handänderungen der 80er-Jahre war ein Mitfahren auf dem

Tourismuszug nur noch auf dem Trittbrett möglich. Auflagen, Baukosten, Ausnützungsziffern und Militärpräsenz liessen die Geldgeber an den Projekten scheitern.

Ganz gegenteilig entwickelte sich die Situation beim Waffenplatz. Dort benutzte man die finanzstarken Jahre der Eidgenossenschaft, um geschickt die Anlagen zu erneuern zu erweitern.

Die Bevölkerung gewöhnt sich an die "Zwitteratmosphäre" zwischen Tourismus und Militär. Heute arbeiten ca. 169 Personen beim Bund. Ein ansehnlicher Teil davon wohnt im Unterland.

Die Landwirtschaft ist von allen Betriebszweigen der rückläufigste, kann aber ihrer Aufgabe zur Erhaltung der Wiesen und Alpen noch genügend nachkommen. Der Tourismus als grösster Arbeitgeber (inkl. FO) erlebte nach dem Bau der LAG einen Aufschwung, bewegt sich heute aber hotelmässig wieder rückläufig. Die Parahotellerie jedoch erfährt zunehmende Tendenzen.

Das Gewerbe und die Hotellerie sahen sich nie veranlasst, durch gemeinsame Freizeitprojekte eine Weiterentwicklung zu erzielen. Die zweisaisonale Tourismusnutzung ergänzt durch militärische Kundschaft, genügte scheinbar ihren Erwartungen.

Fachleute und Planer können sich nicht erklären, warum ein derart gut erschlossenes Tal mit einer vorzüglichen Ausgangslage für Sommer- und Wintertourismusköglichkeiten im Fremdenverkehrsgeschäft nicht mithalten konnte, ja sogar teilweise rückläufige Tendenzen erfährt. Wer die Tourismusentwicklung in den Alpenländern von 1960 - 1990 mitverfolgt hat, steht beim Urserntal geradezu vor einer unbegreiflichen Situation. Wo ist der Pioniergeist der Hotel-, Bahn und Skiliftbauer geblieben? Betrachtet man die Bevölkerungsbewegung verschiedener Orte im Berggebiet, so kann man leicht feststellen, dass ohne touristische Expansion ein Wachstum kaum zu erreichen ist. Die Gemeinden des Urserntales beweisen dies trotz Arbeitsplatzangebote des Militärs mit folgender demographischer Entwicklung:

	<u>Andermatt</u>	<u>Hospental</u>	<u>Realp</u>
1941	1'496	298	242
1980	1'375	185	308 (Tunnelbau)
1991	1'302	211	188

In der Zeitspanne 1941 - 1980 betrug die Zunahme der Wohnbevölkerung in Zermatt 209 % und in Silvaplana 168 %. In Gebieten ohne wesentlichen Tourismus betrug die Abnahme 57 % in Niederwald und 71 % im Bedretto.

Seit dem touristischen Aufschwung der 60er-Jahre ist es gelungen, den Stand der Bevölkerung im Berggebiet stabil zu halten. Im gleichen Zeitraum verzeichnete das schweizerische Mittelland eine Bevölkerungszunahme von 60 %. Ein grosser Teil der Zuwanderung ging dabei zulasten des Berggebietes.

Der Tourismus schaffte somit erwiesenermassen Arbeitsplätze, seien es direkt oder indirekt abhängige. Die LAG beschäftigt im Winter nahezu 50 Personen. Bei der SANG sind es deren 25. Im Urserntal gibt es über 500 Arbeitsplätze im Tourismus mit einer Lohnsumme von 16. Million Franken. Das Steueraufkommen an dem

Tourismus beträgt Fr. 620'000.-- (1992). In 10 Jahre wurden 55 Millionen an Investitionen getätigt.

Ein grosser Teil der Beschäftigten ist nur saisonal angestellt, was wiederum eine ideale Kombination geben kann für Arbeitnehmer aus der Bau- und Forstwirtschaft. Viele Bergbauernbetriebe würden ohne den Nebenerwerb im Tourismus kaum Überlebenschancen haben. Würden diese Betriebe eingehen, müsste die öffentliche Hand noch tiefer in die Kasse greifen, um die Landschaft zu erhalten. Gar manche Hausfrau ist froh für die Abwechslung und die finanzielle Unterstützung, welche sie im Tourismus elegant erreichen kann. Manch einer könnte sich sein Heim im Berggebiet kaum leisten, wenn nicht die zweite Wohnung, irgend ein Dachzimmer oder Studio weitervermietet werden könnte.

Vom Tourismus unabhängige Arbeitsplätze im Berggebiet würden kaum zu besetzen sein, wenn nicht das Infrastrukturangebot des Fremdenverkehrs direkt vor der Haustüre angeboten würde. Der dadurch gebotene Naherholungsraum ist von grösster Wichtigkeit, nicht nur für die Schulkinder und Wochenendheimkehrer, sondern auch für die Gestaltung der Winterferien und Freitage der Eltern. Selbst von der Abendunterhaltung wird gerne Gebrauch gemacht.

Das Einkommen aus dem Tourismus steht in der Schweiz an dritter Stelle nach der Maschinenindustrie und der Chemie.

In Grindelwald, wo nur Landwirtschaft und Tourismus die Existenzen prägt, beträgt das Tourismuseinkommen 92%. Dass damit auch ein wesentlicher Teil der Infrastruktur eines Ortes berappt werden kann, liegt auf der Hand. Gemeinden mit Weitsicht konnten sich ihre Infrastruktur auf Kosten der touristischen Bauherren über das Verursacherprinzip finanzieren. So kamen auch die Einheimischen in den Genuss, von Sport - und Freizeitanlagen zu profitieren, ganz zu schweigen von der eleganten Finanzierung der Wasserversorgung und der Abwasserentsorgung. Die Kosten für Erschliessungsstrassen konnten den Grundeigentümern überwälzt werden und sogar der Unterhalt und die Schneeräumung belastet vielerorts die Gemeindekassen nur teilweise. Diese konnten im Gegenteil gefüllt werden durch Steuern auf Liegenschaften, Grundstückgewinnen und Handänderungen. Dazu kommt, dass bei touristischen Betrieben nicht nur die Arbeitnehmer steuern bezahlen, auch die Unternehmern leisten ihre Steuerpflicht. Ganz im Gegenteil zum Urserntal, wo Bundesbetriebe und FO keine Steuern abliefern. Die Bundesparlamentarier versuchen zwar, durch Massnahmen wie "Koberio", heute Regionalpolitik genannt, ihre Gewissen zu entlasten, indem sie einsehen, dass die militärische Belastung auch in mancher Hinsicht Nachteile bringen kann. Doch leider ist es bis heute nur bei Versprechungen geblieben. Die Vertreter der Bergregionen können nicht genug auf die Probleme aufmerksam machen, ansonst sich die Gemeinde zu stark verschuldet.

Die Bevölkerung erreicht nicht die nötige Wohnqualität und beim Tourismus fehlt es an Alternativen. Andermatt dürfte dazu geradezu als Paradebeispiel gelten. Ein schöner Teil des oberen Reusstals könnte von derartigen attraktiven Freizeiteinrichtungen mit profitieren, womit selbst der Kanton Uri als Lebensraum vermehrte Bedürfnisse abdecken würde. Die Ziele des Kanton Uri sind zu einseitig gesteckt und können leicht dadurch zur eigentlichen Gefahr werden. Die bedrohliche Abhängigkeit von N2, SBB und EMD ist gefährlich und lauert über Uri.

Die Vertreter der Tourismuskreise fehlen fast ganz im kantonalen Parlament und dies obwohl vor gut 100 Jahren gerade dies die Lebensader des Kantons war.

Eine gezielte Tourismusförderung mit einem vernünftigen Ausbaukonzept hätte für Ursern, ja sogar für das obere Reusstal, viele Möglichkeiten an Arbeitsplätzen und Verdienstmöglichkeiten bringen können, ohne dabei den EMD-Partner allzu stark einschränken zu müssen. Heute ist die Belastung des "Fremdtourismus" im Urserntal und für Uri bedenklich geworden, umso mehr als dieser fast gar keinen Nutzen abwirft. Man denke an das Parkproblem, verursacht durch die "Tavetscherskianlagen-Benützer", die vielen Langläufer auf der Urscherner-Gomserloipe, die Autoschlangen, verursacht von den Walliser Feriengästen, welche den Furkatunnel benützen und all die Tourenfahrer, welche in grosser Zahl die vielen unerschlossenen Gebiete des Tales derart beanspruchen, dass bei gewissen Standarttouren bereits Buckelpisten vorgefunden werden. Eine derartige Situation ist kaum anderswo im Alpenraum vorzufinden, obwohl das Chaos bereits vor Beendigung der N2 vorausehbar war und auch darauf aufmerksam gemacht wurde. Uri bietet damit wiederum neben der ohnehin schon starken Transitbelastung auch noch die Grundlage für benachbarte Tourismusgebiete, welche geschickt voll daraus zu profitieren wissen. Fazit darauf: kein Nutzen, Belastung, Abgase, verärgerte eigene Gäste und Einheimische sowie Untergrabung der eigenen Anlagen.

Diese verpassten Chancen werden nur schwer, wenn überhaupt noch aufzuholen sein. Die europäische Nord-Südachse dürfte für uns doch auch Nutzen und nicht noch mehr Belastung bringen. Durch das fehlende Angebot und die mangelnde Weitsicht ist der Tagestourismus im Sommer und vor allem im Winter geradezu vorprogrammiert. Durch die verschiedensten Einflüsse wanken auch viele Arbeitsplätze der Bundesbetriebe. Bereits schwebt der Schatten der europäischen Alpenkonvention über unserem Himmel.

Die Schweiz hat die Protokolle der Alpenkonventionen nicht unterschreiben, und zwar auf Ersuchen der Gebirgskantone. Dabei liegen die Alpen im Clinch zwischen Nutzungs- und Schutzanliegen. Die Rahmenkonventionen betr. - Berglandwirtschaft - Tourismus - Raumplanung und Entwicklung - Verkehr - Naturschutz und Landschaftspflege - Bergwald - Bodenschutz und Energie und Wasserhaushalt. Die Kontra Argumente der Schweizer: - Angst vor Aushöhlung- der Selbständigkeit und Fremdbestimmung - Einschränkungen durch Schutzbestimmungen - nicht Berücksichtigung der eigenen Vorschläge - Unklarheit über Verwaltungs- und Vollzugsaufwand - Angst vor buchstabengetreuer Umsetzung in der Schweiz bei gleichzeitig largem Vollzug durch Vertragspartner - bereits hoher Stand der Umweltschutzgesetzgebung im Vergleich zu umliegendem Alpenraum.

Zurückgebliebene Regionen werden dadurch bestraft, indem Erweiterungen kaum mehr möglich sein werden. Das eine verlieren und das andere nicht haben! Wird dies zum Schicksal der nächsten Generation? Spätstarter werden viel härtere Bedingungen vorfinden. Es ist zu hoffen, dass auf eine solch spezielle Situation bereits hingewiesen wird und bei Verhandlungen auch die nötige Rücksicht genommen wird. Das Bettenangebot im Tal ist um vieles zu klein, um den gestellten Anforderungen zu entsprechen. Ein Sprichwort von Paul-Jean Toulet sagt da so treffend: "L'argent est une troisième main." Gerade dieses nötige Geld dürfte je länger desto schwieriger aufzubringen sein. Grosse Geldgeber winken immer wieder ab. Das Investitionsrisiko und die Militärpräsenz vertragen sich nur schwer. Ferien und Schiesslärm vertragen sich schlecht und wecken allzu viele Erinnerungen. Die

Einheimischen haben sich längst daran gewöhnt, der Gast aber kann nur schwer etwas damit anfangen, denn es locken genügend Angebote mit besseren Voraussetzungen.

Die Daseinsberechtigung aller Partner im Urserntal muss gegenseitig beachtet werden. Die gewachsenen Strukturen sind gegeben und müssen unbedingt unter Beteiligung aller im gegenseitigen Einvernehmen verbessert werden.

Landwirtschaft und Alpwirtschaft

Heute gibt es noch 20 Haupterwerbsbetriebe und einige (ca. 20) Hobbybauer mit Schlaf oder Ziegenhaltung. 1965 waren noch 51 Landwirte und in der 30er Jahren sogar gegen 40 pro Gemeinde. Das Tal ist eine landwirtschaftliche Streusiedlung mit 237 Stallgebäuden. Der Strukturwandel fand bereits statt, so dass heute grössere Ökonomiegebäude vorhanden sind, wo nicht mehr gewechselt werden muss während des ganzen Winters. Früher zog man von Stall zu Stall wie Nomaden. Heute sind auch aus Kostengründen alle Infrastruktur nur an einem Ort nicht zuletzt dank der Transportmöglichkeit. Das Wohnhaus ist in der Regel im Dorf, Grund dafür sind Lawinen und auch der Schulweg für die Kinder. Die Landschaft wird noch recht gepflegt. Die Betriebe sind mehrheitlich auf eigener Futterbasis aufgebaut. Es wird auf IP-Basis gewirtschaftet. Produziert wird Milch, Fleisch und Aufzuchtstvieh. Die durchschnittliche Betriebsgrösse betr. 21 ha pro Betrieb und weist ein Milchkontingent von durchschnittlich 46'000 lt. auf mit 18,5 GVE (Andermatt). Fast alle Bauern arbeiten Nebenberuflich im Tourismus mit entsprechenden Vor- und Nachteilen. Aufstockungen sind zu kostenintensiv und würden den Markt unnötig belasten. Ab ca. Ende Mai kann das Vieh ausgelassen werden und ca. Mitte Oktober wird wieder eingestallt.

Wichtig für die Ursner Bauern ist auch die Alpwirtschaft. Die Futterbasis im Tal kann somit ausschliesslich für den Winter reserviert bleiben. Die Alpflächen sind mehrheitlich gut genutzt, indem mit fremdem Zusatzvieh die Kosten gesenkt werden können. Die Bedingungen dazu sind durch die Korporation Ursern ideal über das Weidgeld geregelt. Gealp wird genossenschaftlich und einzel. Nur an zwei Orten wird gekäst, da die Erschliessung der Alpen vorzüglich ist, wird die Milch in die Zentrale gebracht. Nicht benutzte Alpen werden an Unterländer Bauern zur Nutzung überlassen. Gealpt wurden 1995; 334 Kühe, 1'051 Rinder und Kälber, 141 Ziegen sowie 7'616 Schafe. Die Alpgebäude sind einfach eingerichtet und fast nie ist ein Wohnhaus angegliedert. Es besteht ein beachtlicher Nachholbedarf.

Die Alpen sind auch benutzt vom Tourismus und Militär. Es heisst, dass auch oft miteinander die Lösungen zu finden sind. Die Aufgabe der Landwirtschaft ist Multifunktional. Es ist eine grössere Zusammenarbeit mit Tourismus anzustreben. Ein eigenes Label und dekladierte Produkte aus dem Tal können heute viel zur Tourismusförderung beitragen.

Nach wie vor ist die Landwirtschaft angewiesen auf gute Partner mit vernetztem Denken. Ohne Direktzahlungen ist es unmöglich im heutigen Umfeld über die Runde zu kommen.